

Kirchen zu bauen, darf nicht dem gothischen Stil allein vorbehalten werden!" — Mar Saba. Keppler vertheidigt die Mönche von Mar Saba gegen Bäderer und Guthe. Bravo! Wie können Protestanten auch ein Verständnis haben für Ordensleben und Aскеse? Anziehend sind auch die geologischen Erörterungen über das „Tobte Meer“, das Höllengrab, wie Keppler es pafend nennt. — Keppler scheint noch an der Echtheit der Stephanskirche einigen Zweifel zu haben, dagegen tritt er entschieden für den von den Franzosen erst vor kurzem aufgefundenen Bethesda-Teich ein. Wir können die vielen übrigen apologetischen Bemerkungen, z. B. über das Mariengrab, den Sion, den Delberg u. s. w. nicht besprechen. Nur sei noch erwähnt die Vertheidigung der Maroniten, besonders gegen Bäderer, S. 414—425; nochmals Bravo!

Ein Gefühl des Bedauerns kann ich jedoch nicht unterdrücken, darüber nämlich, daß Keppler mit einer protestantischen Touristen-Gesellschaft gereist ist. Die Stangen'schen Gesellschaften kommen im heiligen Lande mit katholischen Einrichtungen und Personen wenig in Berührung; sie nehmen ihre Absteigequartiere in protestantischen Gasthäusern und vermeiden soviel wie möglich die gut eingerichteten Hospize. Ein Katholik, der mit einer solchen Gesellschaft reist, fühlt im heiligen Lande kaum den Pulsschlag des katholischen Lebens, und manches Interessante und Erhebende entgeht ihm. Wenn ehemalige JerusalemPilger in dem Keppler'schen Werke manches vermissen, so trägt Keppler daran keine Schuld, sondern theils die Reisegesellschaft, theils das unglückliche Reiseprogramm. Fast vierzehn Tage in Kairo und nur vier ganze Tage und zwei halbe Nachmittage in Jerusalem, dazu noch der Abmarsch von Jerusalem mitten in der Charwoche, nein, nein, das ist nicht zu fassen! Das liebliche Mo-Karim, die Teiche Salomons, Hebron, das reizende und idyllische Tabgha, diese Perle am See Genesareth, Tell Hum, Kana, ja sogar der unvergleichliche und erinnerungsreiche Karmel mußten der gebundenen, mehr für Sportsmänner als für Pilger geeigneten Marschrouten zum Opfer fallen. Da reisen unsere Pilgerzüge doch viel vernünftiger, praktischer und ruhiger, abgesehen von dem ganz anderen Geiste, der in ihnen zutage tritt und auf den Einzelnen mitwirkt.

Es mußte dieser Umstand hervorgehoben werden, damit dieses meisterhaft geschriebene Buch, welches ohne Zweifel eine große Verbreitung finden wird, bei den Katholiken nicht zu einer bedauernswerten Reclame für die protestantischen Stangen'schen Reiseunternehmungen werde. Das Buch eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk.

Nachen.

Hector Dr. M. Schiffers,
JerusalemPilger 1888 und 1893.

- 15) **Bildergrüße aus dem heiligen Lande.** 400 Original-Illustrationen von Professor A. H. Harper. Mit erläuterndem Texte von Dr. theol. C. Geikie. Charlottenburg. 1894. Verlag von Otto Brandner. Vollständig in 30 Lieferungen zu M. —.50 = fl. —.31.

Das vorliegende Werk will keine allgemeine Geographie Palästinas darstellen, sondern Abbildungen von allen in der heiligen Schrift genannten Plätzen liefern und zwar sämmtlich Originalbilder. Die Bilder sind zwar nicht so vollendet, wie in dem Prachtwerke von Ebers und Guthe, aber doch sehr klar und schön und ihre Anzahl übertrifft die bei Ebers und Guthe um das Doppelte, trotz des überaus billigen Gesamtpreises von nur

15 Mark. Noch interessanter als die vielen Bilder sind die begleitenden, fortlaufenden Texterläuterungen. Es gibt wohl kaum ein Werk, in welchem uns die Sprache der Bibel mit ihren Bildern und Vergleichen so anschaulich vorgeführt wird, wie es hier an der Hand der Sitten und Gebräuche der jetzigen Bewohner von Palästina geschieht. Was noch von Spuren der biblischen Stätten vorhanden ist, hat der Landschaftsmaler Harper während dreier Jahre aufgesucht und an Ort und Stelle mit großer Treue aufgenommen.

In den ersten acht Lieferungen erläutert der Verfasser, von Jaffa ausgehend, der Reihe nach Lydda, Ramleh, die Saronebene mit Cäsarea und Athlit, die Sepbela und das eigentliche Land der Philister mit den vielen Stätten, die an Simson und David erinnern, sowie Gaza, Betgibrin, Beerseba. Wenn das übrige Palästina in derselben Weise behandelt wird, so reichen 30 Lieferungen sicher nicht aus, vielleicht die doppelte Anzahl auch noch nicht. —

In den ersten acht Lieferungen ist der protestantische Standpunkt des Verfassers eher aus dem zu erkennen, was er nicht bringt, als aus der Besprechung desjenigen, was berührt wird. Die Folge muß erst zeigen, ob eine verhältnismäßige Unparteilichkeit und Unvoreingenommenheit aufrecht erhalten wird, und würden wir daher rathen, das Ende abzuwarten, ehe man sich das Werk anschaffe.

Da alle biblischen Orte veranschaulicht werden sollen, so kann es nicht ausbleiben, daß bei den ersten Streitfragen über die Lage vieler in der heiligen Schrift genannten Ortschaften die Grundlage der Zeichnung sowie des Textes, manchmal schwankender Natur ist. Wie es scheint, verläßt der Verfasser sich viel auf Robinson, vielleicht zu viel. Robinsons Verdienst liegt hauptsächlich darin, daß er den Anstoß zur gründlicheren Erforschung Palästinas gegeben; sehr viele seiner Ansichten aber sind längst veraltet.

Die Zurückhaltung, welche wir uns bei der soeben abgeschlossenen Besprechung der ersten acht Lieferungen auferlegt hatten, war nur zu gerechtfertigt, wie die Fortsetzung des Werkes, soweit es bis jetzt erschienen ist, zur Uebergenüge beweist. Fanden sich in den ersten acht Hefen kaum Anklänge von protestantischer Voreingenommenheit, weil sich eben kaum Gelegenheit bot oder weil man dieselben vorsichtig vermeiden wollte, so werden die Lieferungen 13 bis 20 (Jerusalem und Umgegend) geradezu ungenießbar wegen der frommthuenden, pietistischen Allesleugnerei. Es ist wirklich schade um das sonst so interessante, über die Gebräuche und Ausdrücke der heiligen Schrift so manches neue Licht verbreitende Werk.

Der Verfasser des erläuternden Textes scheint es zwar gut zu meinen; Herzensergüsse wie die in der Geburtsgrotte zu Bethlehem (Seite 360) machen einem Protestanten alle Ehre, aber wo der Protestantismus aufhört, da ist für ihn die Welt mit Brettern zugenagelt; Gebräuche und Empfindungen Andersgläubiger sind ihm ein Buch mit sieben Siegeln. Vergleiche das häßliche und abgeschmackte Urtheil über die griechischen Mönche von Mar Saba, Seite 623, 624: „Sie sind meistens Greise; allein ihre Züge reden mehr von Unwissenheit, ja sogar Bosheit, nicht selten auch von andauernder Schwermuth, als von hoher Begeisterung und edlem Streben nach den Gütern des Himmels. In ihren langen, schwarzen Kutten und schwarzen Hüten gleichen sie schon mehr wandelnden Leichen. Hoffnungslos, ziellos vegetieren sie in ihrer seltsamen Behausung, die Hälfte von ihnen außerstande, die Handschriften ihrer Bibliothek zu lesen, die sie nichts desto weniger sorgfältig vor den Augen der Keger verbrennen. Sie verschmähnen im Banne der Klostermauern den Genuß der Cigarre wie jeglicher Fleischspeise, doch streibt gelegentlich (!) einer der Brüder danach, rohe Spirituosen von Reisenden

zu erhalten. Welch unsagbar bemitleidenswerthes Dasein!" Das heilige Grab und den Calvarienberg sucht der Herr noch vor dem Damascussthor trotz der Bloßlegung eines Theiles der zweiten Mauer in dem ehemals abessinischen, jetzt russischen Eigenthum östlich von der Grabeskirche. Bis zum Jahre 1883 ist mit der angeblichen Richtung der zweiten Mauer westlich vom heiligen Grabe und mit der daraus folgenden Lage des heiligen Grabes innerhalb der alten Stadt im Widerspruch mit Paulus Hebr. 13, 12, ein wahrer Hegenabbat getrieben worden; da fanden die Russen die vielumstrittene zweite Mauer und die uralten fugengeränderten Quadern machten die heftigsten Gegner verstummen: das jetzige heilige Grab liegt wirklich nicht innerhalb sondern außerhalb des Jerusalem zur Zeit Christi. Das ist jedem, der sich einigermaßen mit der Topographie von Jerusalem befaßt hat, hinlänglich bekannt — nur unserem Verfasser nicht; er kennt nur Robinson und Conder, den englischen Sepp. Er kennt nur Muristan, er spricht von dem „alten, schönen Thor, über dem der preussische Adler prangt,“ und soll nichts wissen von dem gerade gegenüberliegenden Russenbau mit seinen die Grabesfrage entscheidenden Ausgrabungen? Und dennoch sagt er nichts und construirt sich mit aller Gemüthsruhe seinen neuen Golgotha draußen an der Jeremiasgrotte. Das nennt man unbefangene Wissenschaftlichkeit. Es ist selbstverständlich, daß der Verfasser bei einer solchen Gemüthsverfassung über die Via dolorosa den Stab bricht. Das einzige Argument ist das Praetorium Pilati, das, wie er meint, auf dem Sion gewesen sein muß. Diese Thatsache habe aber der „mönchischen Erfindungssucht“ keineswegs Fesseln angelegt, „denn es werden uns vierzehn Stationen zur Anbetung (würstlich!!) in der Via dolorosa gezeigt“ u. s. w. Nichts ist natürlicher, als daß Pilatus sich während der bewegten Osterfesttage in der Burg Antonia aufhielt und nicht auf Sion im Palaste des Herodes; wo aber das Hauptquartier, das Commando mit den Feldzeichen war, da war nach römischem Begriff und Sprachgebrauch das Praetorium. Uebrigens kennt schon der Pilger von Bordeaux, 333, das Praetorium Pilati rechts vom Thale, wenn man Sion verläßt und dem Thore von Neapolis (Damascussthor) zuschreitet. Ebensonenig Gnade findet die Himmelfahrtskirche auf dem Delberge, da es feststehe, daß Jesus nicht vom Gipfel des Delberges gen Himmel gefahren sei, werde doch vom Evangelisten ausdrücklich betont, „er führte sie hinaus bis gen Bethanien; überdies sei die Spitze des Berges zu Jesu Zeit ganz mit Häusern bebaut gewesen. — Das *εως προς Βηθανίαν* Luc. 24, 50 drückt bloß die Richtung nach B. aus und bietet nicht die geringste Schwierigkeit, da der Delberg ja genau in dieser Richtung liegt; daß die Spitze deselben zur Zeit Christi ganz mit Häusern bedeckt gewesen sei, ist einfach eine leere Behauptung. Vom 4. Jahrhundert an war der Delberg mit Kirchen und Klöstern bedeckt. — Vom Mariengrab und der Todesangstgrotte sagt der Verfasser: „sehrwerth bleibt sie wegen der Dertlichkeit und vielleicht nicht minder als Beleg für den Umfang, welchen der Aberglaube annimmt, wenn er die wahre Heiligkeit einer auf geistige Vorgänge gegründeten Religion, wie sie die christliche ist, zerstört.“ Von Gethsemane heißt es: „Es ist unmöglich, die Stelle des alten Gethsemane anzugeben. . . Dem Aberglauben mag es überlassen bleiben, mit Ungestüm zu fordern, daß man die genaue Stätte einer heiligen Begebenheit kenne.“ Die ältesten und constantesten und glaubwürdigsten Traditionen sind dem Verfasser nur Aberglauben; die phantastischsten Combinationen eines Conder, Robinson oder Fergusson dagegen werden mit der größten Ehrfurcht behandelt, wenn sie auch nicht den geringsten wissenschaftlichen Wert haben, wie der unsinnige Golgotha vor dem Damascussthor, die heilige Grab-Kirche an der Stelle der sogenannten Omar-Moschee, (Fergusson) Emmaus an der Stelle von Rhamasa (Conder). Die angezogenen Stellen zeigen zur Genüge, wess Weistes Kind der Verfasser ist.

Luther meinte, Gott kümmere sich ebensowenig um das heilige Grab, wie um die Kühe des Schweizerlandes. Die modernen Protestanten weichen in ihrem Interesse für das heilige Land von ihrem Stifter sehr ab, nur sind sie noch immer durchdrungen von dem horror gegen die Traditionen;

aber gerade die Kraftausdrücke, mit welchen sie gegen die ältesten und bewährtesten Traditionen angehen, beweisen, daß dieselben ihnen imponieren.

Dr. M. Schiffers.

- 16) **Der Geist der Antike.** Eine Studie von Dr. G. E. Haas. Graz. 1894. Verlag von Ulrich Mosers Buchhandlung. XVI. und 575 Seiten. 8°. Preis fl. 3.60 ö. W.

In Bezug auf das Heidenthum überhaupt und das Griechenthum insbesondere bestanden von jeher zwei diametral entgegengesetzte Ansichten. Die eine fand alles schlecht, ein Reich der Dämonen; die andere alles gut, ein Blütenalter der reinen Natur. Beide Ansichten sind gleich falsch, sagt Cardinal Hergenröther in Uebereinstimmung mit den Besten und Gelehrtesten, in Uebereinstimmung mit dem Urtheile der Kirche. Sowie die Kirche den Satz verworfen hat, daß alle Werke der Heiden sündhaft seien, so läßt sie auch das andere Extrem nicht gelten, sondern zeigt den goldenen Mittelweg als den einzig rechten. Statt der vielen Beispiele dafür sei nur auf eines, auf die Encyclika Pius IX. vom 21. März 1853 hingewiesen, durch welche ein auf dieser Frage beruhender heftiger Streit in Frankreich beigelegt wurde, der Streit über den Gebrauch der alten heidnischen Classiker in den Gelehrtenschulen. Gaume, Louis Veuillot, Ventura u. a. eiferten gegen denselben; Dupanloup kämpfte dafür. Pius IX. entschied, es sei die studierende Jugend auch nach den berühmtesten Autoren des Heidenthums, die aber von jeder die Sitten gefährdenden Makel gereinigt sein müßten, zu bilden.

Tritt nun eine Zeit ein, wo eines der beiden Extreme zur Geltung kommen will, so ist es eine löbliche That, dem entgegenzutreten, aber doch so, daß man nicht selber in das andere Extrem verfällt oder wenigstens indirect demselben Vorschub leistet. Wir haben in Rücksicht auf die heutigen Gymnasialverhältnisse einen speciellen Grund, dies hervorzuheben. Ist einerseits auch der Kampf gegen den Geist des Unglaubens mit seinem Gefolge heilige Pflicht und ein jus strictum, ist es hohe Zeit, es auf der ganzen Linie zu thun, so ist andererseits auch eine indirecte Schädigung der berechtigten classischen Studien hintanzuhalten, weil diesbezüglich im Interesse der Theologie, im Interesse der Kirche bereits viel zu wenig geschieht. Oportet unum facere et alterum non omittere. Dann aber sind wir auch der Ansicht, daß derjenige, der wuchtige Schläge im Dienste der Wahrheit und der ganzen katholischen Sache führen will, es so machen müsse, „ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis“ (Tit. 2. 8.), nicht bloß weil er sich sonst selbst um die beabsichtigte und verdiente Frucht seiner Arbeit bringt, sondern noch mehr, weil er der guten Sache nicht die wünschenswerte Ehre und den nothwendigen Nutzen bereitet.

In diesen kurzen Bemerkungen liegen die Motive, warum die Redaction Nachfolgendes aufnimmt.